

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 71 (1962)
Heft: 2

Artikel: Weihnachten im Dhor Patan
Autor: Kipfer, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

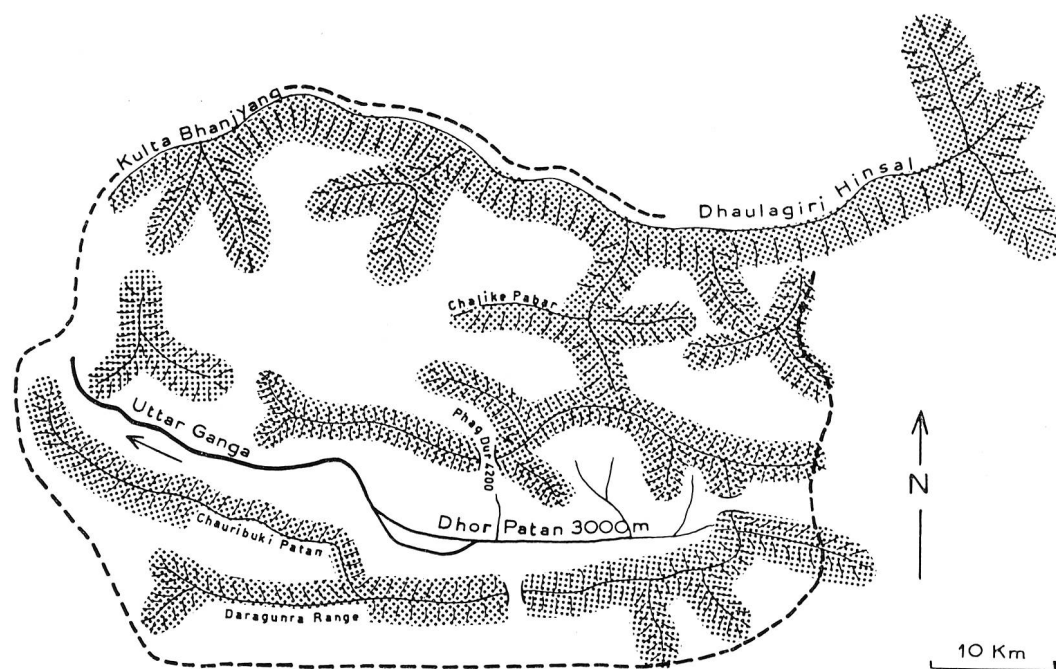
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEIHNACHTEN IM DHOR PATAN



Der von der Regierung Nepals zum Ansiedlungsgebiet erklärte Bereich in der Umgebung des Dhor Patan.

Dhor Patan, den 25. Dezember 1961

Ich sitze vor unserem Zelt in der Sonne, der Schnee glitzert, und weidende Yaks wandern von einer aperen Stelle zur andern. Es ist Weihnachten, und viele liebe Wünsche und Grüsse von unseren Lieben in der Schweiz haben uns herzlich gefreut. Wir selber kamen nicht mehr zum Schreiben, die letzten Wochen waren schwer und bedrückend. Die Nachschubschwierigkeiten nahmen von Woche zu Woche zu, und mehr als einmal war unser Vorratszelt am Ausgabetag leer. Was das hier oben heisst, wo nichts, rein nichts zu kaufen ist, ist nicht zu beschreiben. Was es heisst, Neuankömmlingen, die über hohe Pässe durch metertiefen Schnee den Weg hierher erlitten, sagen zu müssen, dass wir keinen Reis haben, zusehen zu müssen, wie der Glaube in greisenhaften Kindergesichtern erlöscht und todmüde Gestalten noch weiter in sich zusammensinken — dafür fehlen mir die Worte. Ich musste nur immer an das hektische Vorweihnachtsleben in unsern Städten denken, an die ungeheuren Mengen von Waren aller Art, an nörgelnde Kunden und übermüdete Verkäuferinnen, an die Unzufriedenen, die gleich nach Weihnachten umtauschen und wieder im Ueberflusse wühlen — wäre ich jünger, würde ich bitter. So setze ich einen neuen Jahresring an, bin reicher geworden und habe vieles gelernt.

Dr. Kipfer musste wegen des Nachschubes nach Kathmandu fliegen. Kaum war er fort, erkrankte Heidi Zeller an einer schweren Angina. Dazu fiel nachts die Temperatur auf -23 Grad. Dann setzte

ein starker Schneefall ein, dem zwei Materialzelte nicht standhielten. Die Wohnzelte haben sich zum Glück bewährt. Wir schaufelten uns wie Maulwürfe aus dem Schnee, und als die Sonne wieder schien, wäre die strahlendweisse Welt wunderschön gewesen, hätten wir nicht drückende Sorgen gehabt. Wir müssen mit dem Grossteil der Tibeter bis Mitte Februar ins Unterland ziehen, um sie durchzufüttern. Zurückbleiben sollen nur die Arbeitsfähigen, die unterdessen nach Möglichkeit den Aufbau vorzubereiten haben; denn bis Ende Januar muss alles Material zum Bau der Hütten vorhanden sein, weil im April die Nepali hier heraufziehen und die von uns besetzten Hütten selbst bewohnen wollen. Land muss gerodet und vorbereitet werden, um Kartoffeln setzen zu können, wir wollen und dürfen und können nicht jahrelang mit teuren Flugmaschinen alles Nötige liefern. Abgesehen davon ist es ja unser Ziel, die Tibeter anzusiedeln, und nicht, mit ihnen einen Flüchtlingslagerbetrieb auszubauen. Die nepalische Regierung hat uns einen sehr guten Vertreter geschickt, der unsere Pläne studiert, sich mit uns berät und über erhebliche Kompetenzen verfügt. Seine Hilfe ist uns sehr wertvoll, hat er doch Zugang zu jenen Aemtern, auf deren Unterstützung wir angewiesen sind.

Mit dem Abmarsch eines Teils der Tibeter hoffen wir, endlich einen genügenden Vorrat hier aufstapeln zu können, um auch für die Wintersturm-tage, denen die Pilatus-Porter nicht gewachsen sind, eingedeckt zu sein. Zwei Vorrathäuser befinden sich schon fast unter Dach; das Aufbewahren bedeutet kein Problem.

Otto Schüpbach und Hugo Rosenberg schlugen letzte Woche mit Hilfskräften wieder Schindeln im oberen Tal und fanden im Schnee Spuren eines mächtigen Bären. Ernst Zeller holte uns oben am Berg eine kleine Weihnachtstanne, und dort hatte eine grosse Raubkatze den Abdruck der Pfoten im Schnee hinterlassen. Manchmal heulen Hyänen in der Nacht, und Käuze jammern in die grosse Stille — wir merken an verschiedenem, dass wir uns nicht in einem Winterkurort aufhalten!

Es fällt den Tibetern schwer, wieder weiterwandern zu müssen. Aber die Führer haben eingesehen, dass Flüchtlinge und Herden nur auf diese Weise durchgehalten werden können. Dass wir hier oben mit den Tüchtigsten weiterarbeiten, gibt ihnen die Gewissheit der Wiederkehr. Dieter Stucky und Pemba, der Dolmetscher, werden die Wanderer begleiten und betreuen. Ernst und Heidi Zeller werden vermutlich nach Bhairawa im Süden fliegen, um von dort aus Reiskolonnen zu schicken, so dass unser Wanderzug nicht die Dörfer ausisst. Das alles gibt viel zu besprechen und zu planen. Zum Glück ist jeder im Team bereit, irgendeinen Auftrag zu übernehmen, und beharrt nicht darauf, nur auf seinem Wissensgebiet eingesetzt zu werden. Solche Leute sind Gold wert. Das Zutrauen, das uns die Tibeter entgegenbringen, die Freundschaft, die wir zu ihnen gefasst haben, sind treibende Kräfte, die auch vor Schwierigkeiten jeder Art nicht erlahmen.

Gestern gaben unsere Landwirte den Herden Arzneien ein, die das landwirtschaftliche Ministerium uns geschickt hatte. An den Hängen wimmelte es von zottigen Ziegen, von wolligen Schafen, verzelte Pferdchen zogen zu uns. Eindrücklich war

der Anmarsch der uralten Yaks, dieser mächtigen Tiere. Dunkelrostbraune sind darunter, ähnlich dem Bison, andere sind weiss gefleckt, und die schönsten wandern in einem zottigen, silberweissen Pelz, in den man sich am liebsten einbetten möchte. Sie wedeln mit ihren dicken Zottelschwänzen, die übrigens sehr teuer verkauft werden.

Immer sind die Tiere von Hirten begleitet. Unsere Schafe, die wir von Nepali kaufen konnten, werden zumeist von einer herzigen Nonne gehütet. Sie wandert still hinter ihnen her und spinnst dazu Wolle. Wir erleben in solchen Bildern uralte Gesehnisse und Bewegungen und lasen gestern am Heiligen Abend inniger von den Hirten auf dem Felde. Der helle Mond warf seinen Glanz in diese Nacht, und ich hörte beim Gang ins Zelt wie Musik das «Fürchtet Euch nicht...»

Wir beobachten immer wieder, dass der Tibeter merkwürdigerweise für seinen Nächsten, wenn dieser nicht zur Sippe gehört, kein Verantwortungsgefühl zeigt. Der schwere Daseinskampf ist vermutlich der Grund dazu. Langsam gelingt es, da und dort diese Einstellung zu ändern. Ach, hätten wir ein Leben lang Zeit für unsere Arbeit! So viel guter Wille ist vorhanden. Leider nimmt der Kampf ums tägliche Brot unserer Schützlinge fast alle unsere Kräfte in Anspruch, und wir müssen manches, ebenfalls Wichtiges, auf «später» verschieben. Wie hoffe ich, dass das Rote Kreuz viele Spender finden werde, die uns unsere Arbeit weiterführen helfen! Der Dank bescheidener, anspruchloser Menschen wäre ihnen gewiss. Hier ernten wir im Namen aller Spender täglich dankbar leuchtende Blicke.

Yvonne Kipfer.

BRIEF AUS DEM THAKKHOLA

Jomosom, den 3. Dezember 1961

Nun bin ich also in Jomosom, in 3000 Meter Höhe, gelandet. Auf der einen Seite ragt der königliche Dhaulagiri, auf der andern die überwältigend schöne Annapurnakette in den Himmel. So weit der Blick reicht, ist das Tal eine einzige Steinwüste: nirgends ein Baum, nirgends ein Fleckchen Grün. Der Wind fegt pfeifend durchs Tal, vom frühen Morgen bis zum Abend. Zwei Pullover reichen kaum, Wind und Kälte abzuhalten. Trotz allem ist die Landschaft schön, genau das, was man sich unter einer tibetischen Landschaft vorstellt: Gestein, rote Felsen, dürres Buschwerk, Tempelchen, Gebetsfahnen, Pferdeherden, Schafherden, Yakherden und windzerzauste tibetische Nomaden vor ihren schwarzen Zelten.

Schwester Mya hat mir bei der Uebernahme des Postens sehr lieb geholfen. Nun wird sie bald ab-

geholt, um im Khumbu eingesetzt zu werden. Dann werde ich hier allein sein mit sechs Sherpas und einem nepalischen Arzt, der in den Diensten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz steht, sowie mit den von der weiten und beschwerlichen Flucht mitgenommenen Tibetern. Zu Beginn wich ich innerlich zurück vor so viel Schmutz und Ungeziefer, vor so viel Elend und Krankheit; allmählich gewöhnte ich mich an den Anblick.

Es wird nicht leicht sein, die Dogpas, Angehörige eines tibetischen Nomadenstammes und hier im Thakkhola besonders stark vertreten, an eine regelmässige Arbeit und an die Sesshaftigkeit zu gewöhnen. Sie geben sich aber viel Mühe, dies schon allein aus Dankbarkeit, dass sie bei uns Lebensmittel und medizinische Hilfe erhalten. Im allgemeinen befinden sie sich gesundheitlich in sehr schlechtem Zustand, sind aber nicht schlechter daran als die einheimische Bevölkerung des Thakkhola. Hier darf